

Erste Ergebnisse in Genf

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **10 (1920)**

Heft 49

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645539>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des Klosterwaldes verfolgt habe. Als der Wald zu arg litt, änderte er die Schenkung in der Weise um, daß er den Frauen eine Wiese gab, eben die Weibermatte, die ich eingangs erwähnt habe. Deren Ertrag sollte alle Jahre von den Frauen und Töchtern des Dörfchens zu einem gemeinsamen Mahle verwendet werden. Tobler berichtet in seinem Aufsatz „Altschweizerische Gemeindefeste“ (in „Kleine Schriften“), daß noch im Jahre 1826 dieses Weibermahl abgehalten wurde, das „Hühnersuppe“ geheißen wurde. Jetzt wird der Zins, wenn wir recht berichtet sind, den die Matte abwirft, für die Arbeitsschule von Hettiswil zur Anschaffung von Materialien verwendet. Wann das Holzrecht in den Besitz der Wiese umgewandelt wurde, ist nicht bekannt.

So weit die Volksüberlieferung. Entspricht sie den geschichtlichen Tatsachen? Auf Urkunden kann sich die Beteiligung der Frauen am Kampfe nicht stützen. Auch über das Holzrecht ist urkundlich nichts festzustellen. Es gibt deshalb Geschichtskundige, die die Tat der Hettiswilerinnen ins Reich der Sage verweisen. Tobler bemerkt, daß noch andere Orte „Hühnersuppen“ hätten, z. B. Wyler bei Ukenstorf, wo die Frauen auch unerwiesenermaßen am Kampfe gegen die Gugler teilgenommen haben sollen, Kriegsstetten im Kanton Solothurn, Burgdorf usw. Ueberall stützte man sich zur Begründung der Einrichtung auf sagenhafte Ueberlieferungen (über die Hühnersuppe von Burgdorf siehe „Berner Woche“ von 1917, Seite 67).

Die verschiedenen „Hühnersuppen“ sind nach Tobler aus dem Brauch hervorgegangen, der den Grundeigentümer in früheren Jahrhunderten moralisch verpflichtete, bei Bezahlung der Zinsen sich durch Stiftung von Hühnern für ein Mahl oder durch ein Essen selber zu regalieren. Ob diese Erklärung für Hettiswil stimmt, ist jedenfalls auch nicht erwiesen. Der Kampf in Hettiswil mit den Guglern hat auf jeden Fall stattgefunden. Nach Zahn („Der Kanton Bern“) hat man zwischen Hettiswil und Hindelbank ein Reitergerippe mit Waffenüberresten gefunden, das aus der Zeit der Guglerkriege stammen muß. Da ist immerhin doch denkbar, daß die Frauen ihre Männer im Kampfe unterstützten. Diese Ueberlieferung lebt im Volke jedenfalls hartnäckig weiter und an der 500jährigen Guglerjubelfeier in Fraubrunnen von 1875 waren die Hettiswilerinnen offiziell vertreten.

Ueber das Cluniazenser-Priorat in Hettiswil gibt Jakob Sterchi in einem Schriftchen nähere Auskunft. Das Priorat ist jedenfalls 1107 entstanden, wie eine Urkunde von 1433 angibt: „None Decembris 1107 von Heinrich, einem andächtigen Priester, Notterum und Conradum seinen Brüdern samt andächtigen Christen, die ihre Güter dahingegen“. Der Stifter bedachte das Klosterchen mit seinen Eigen- und Erbgütern, bischöflichen Gewändern und Reliquienkästchen usw. Geweiht wurde es von Gebhard III., Bischof von Konstanz. Das Kloster sollte, den Prior inbegriffen, bloß zwei Mönche zählen, aber gewöhnlich war nur ein Prior da. Zum Besitz des Priorats gehörten auch Grundstücke in Hindelbank, Hasli, Arsch bei Büren, Wengi (Amt Büren), Mattstetten, Dokigen, Kernenried, Altau bei Grenchen usw. Bis zur Einführung der Reformation fristete das Klosterchen ein beschauliches Dasein. Der letzte Prior war Stephan Märki, der 1529 am Michaelstag (29. September) Hettiswil verließ. Der Staat beschlagnahmte gemäß dem Reformationsmandat auch die Klostergüter von Hettiswil und zahlte dem letzten Prior als Entschädigung 300 Pfund Pfennige in Berner Währung. 1532 wurde verfügt, daß die Bodenzinse von Hettiswil in den „Mushafen“ zu Bern abgeliefert werden sollten, also zu Armentzwecken Verwendung fanden. Im Jahre darauf, 1533, wurden die Klosterzellen demoliert. Bis 1798 wurde Hettiswil durch einen Schaffner verwaltet, den der Kleine Rat zu Bern wählte. 1744 wurde diesem ein neues, steinernes Wohnhaus gebaut, das noch heute die Schaffnerei heißt.

i. o.

D'Stöcklitante.

Sie hets so schön!
 Sie cha em Chindli Mämmi bringe
 Und a jim Bettli Liedli singe,
 Wenn d'Muetter use geit ufs Feld.
 Derzu e chli zum Esse luege
 Und daß die Gröb're nüt verguege.
 Was z'Choche-n-ist, ist füre gstellt.

Sie het halt Zit!
 Sie cha scho mit em Nenni lehre
 Und grad em Chlyne d'Fleuge wehre,
 Derwile d'Muetter Bohne seht.
 Derzue viellicht no Schnitz erläse,
 Uspasse, wenn das chlyne Wäse
 De mängist öppe d'Windle nekt.

Sie hets so schön!
 Sie cha die Wösch so prächtig glette
 Und was verheit ist wieder rette,
 Das Flide het sie nadisch los.
 Es liege-n-i de Stöckli-Chäste
 Gäng öppe-n-alt und pabig Käste
 Fürs gattlig z'mache und famos.

Sie het halt Zit!
 Sie weiß die schönste Märli-Gschichte
 Und cha se wunderherrlig brichte,
 Wie wenn sie alls erfahre hätt.
 Es jedes Chind cha fast druf zelle,
 Sie tüei bim Wienachtschindli bstelle
 Prezisi, was-s-am Liebste wett.

Sie hets so schön!
 Sie cha so guet die Chranke pflege
 Und hilft ne-n-ihri Schmerze träge
 Mit lindem Herz und Inzer Hand.
 Um Lohn und Dank gits nid viel z'brichte,
 Das gehört zu ihrne Tantepflichte,
 Zum Stöckli und zum Bärnerland.

Sie het halt Zit!
 Früech steit sie uf, tuet spät no wache
 Ob eigete und fremde Sache.
 Sie schafft und wärchet grüli viel,
 Bis daß der Meister witer obe
 Der Tante seit: „Mach jezt fyrobe“.
 De ist e treue Seel am Ziel.

W. Flüdiger.

Erste Ergebnisse in Genf.

Wenn man die Empfangsfeierlichkeiten und Begrüßungsreden wegläßt, so begann die praktische Arbeit der Völkerbundsversammlung mit der Wahl des Belgiers Hymans zum Präsidenten, und Hymans begründete die angefangene Tagung damit, daß er Wilsons Einberufungsschreiben vorlas.

Lastend wurde die Arbeit aufgenommen. Vorfragen: Sollen Truppen nach Litauen gesandt werden? Kommt Lloyd George? Genügt die Marconistation auf dem Schulhaus von Saint Jean? Motta wird Ehrenpräsident. Wilson läßt grüßen!... Eine Stunde diskutierte das Haus über die Wahl eines Vizepräsidenten, bis die Herren einig wurden, die Präsidenten der zu bestellenden sechs Kommissionen mit der Würde zu beehren. Indessen reklamierte Indien, es möchten doch von den Sechsen vier Nichteuropäer sein, worauf der Vorschlag fiel, außer den Sechsen noch einmal sechs nichtständige Vizepräsidenten zu ernennen. Das wurde angenommen.

Vor Bestellung der sechs Kommissionen errangen die Franzosen, vertreten durch den feurigen Redner und Draufgänger Viviani über den Vertreter Südafrikas, den Demo-

traten Lord Robert Cecil einen Scheinsieg in der Frage der Arbeitsmethode und der Öffentlichkeit der Verhandlungen im Weltparlament. Cecil wollte allen Beratungen der Kommissionen eine öffentliche Diskussion im Plenum vorangehen lassen, worauf das gesamte Parlament den Kommissionen die Richtung und den Umfang ihrer Geschäfte vorgeschrieben hätte. Die Franzosen strichen die Öffentlichkeit, und ihre südamerikanischen Sekundanten halfen ihnen den Engländer, den die Nordischen sekundierten, niederstimmen; den Ausschlag gab jedoch Tittonis Eintreten für Vivianis Vorschläge, worauf Cecil seinen Vorschlag zurückzog, dagegen verlangte, daß die Berichte der Kommissionen sobald wie möglich publiziert werden möchten. Damit war es entschieden: Wie in unsern Parlamenten geht der öffentlichen Debatte eine Beratung der Kommissionen hinter geschlossenen Türen voraus. Nun durfte man beginnen. Kommissionenwahl: Die erste für allgemeine Organisationsfragen des Völkerbundes, die zweite für technische Fragen, die dritte unter Leon Bourgeois für die internationale Gerichtsbarkeit, die vierte unter dem Spanier Quinones de Leon zur Organisation des Finanzwesens, die fünfte unter dem Chilenen Suneus für die Aufnahme neuer Mitglieder, die sechste unter dem Schweden Branting, die das alte Problem der Abrüstung lösen soll.

Aber das Plenum des Rates muß doch auch diskutieren. Die Nordischen, die Engländer und Holländer gedenken nicht nach Vivianis Willen einfach die Kommissionen in ihren verschlossenen Zimmern zugestufte Anträge fertigstellen und vom Haus mit einer geschickten Umgehung aller Klippen die geheimen Beschlüsse öffentlich sanktionieren zu lassen. Besonders die Abrüstungskommission beweist den alten Diplomaten, daß sie wenigstens den Willen hatte, die Kulissen zu öffnen.

In der Besprechung des Berichtes, den das Generalsekretariat des Völkerbundes der Versammlung zugestellt hatte, erhoben sich sofort allerhand Forderungen. Der Argentinier Punreddon will eine sehr wesentliche Aenderung des Paktes: Die Wahl des Völkerbundsrates durch die Versammlung, statt durch die wenigen Staaten, die das Recht zu ihrer Ernennung haben, ferner die Schaffung eines internationalen Schiedsgerichtes und die Verpflichtung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit aller Staaten. Der Norweger Hagerrup rollte die Kompetenzfrage auf, mit dem Verlangen, daß die Versammlung den Rat kontrolliere, rügte die verspätete Zustellung des Berichtes durch das Generalsekretariat, wodurch die Regierungen verhindert wurden, ihre Delegationen zu instruieren und stellte kategorisch das Verlangen nach Abrüstung.

Dann hielt Cecil seine zweite große Rede, die Frankreich aufs Aeuzerste empörte. Nachdem er von Sparsamkeit gesprochen und die armen Armenier empfohlen, nachdem er auch eine internationale Kreditaktion und die Verminderung der Militärausgaben als erste Erfordernisse dargestellt hatte, verlangte er die Aufnahme der ehemals feindlichen Staaten, und zwar auch Deutschlands. Ihn sekundierte der Arbeitervertreter Barnes; man nahm ihn weniger wichtig, weil seine Rede mehr persönlich aufgefaßt wurde. Auf Cecils Ansinnen aber verhielt Bertinax im „Echo de Paris“, wenn wirklich das Verlangte geschähe, so würde man erleben, daß die französischen Delegierten sich aus Genf zurückzögen. Diesen Stimmen widersprachen zwar andere, die behaupteten, England habe Frankreichs Zustimmung, daß Deutschland mitgeteilt werden könne, es möchte für die nächste Sommerfaison ein Aufnahmegesuch vorbereiten. Doch behalte sich Frankreich seine Bedingungen für die Wiedergutmachung vor. Die Antwort klang wieder aus deutschen Ministerreden, namentlich Dr. Simons in Köln, der öffentlich aus sprach: „Niemand begehrt in ein Haus einzutreten, wenn sich Gäste dort befinden, die erklären, hinausgehen zu wollen...“ Berlin gab auch noch andere

Lebenszeichen. Zwei deutsche Noten beklagten sich außerdem über Eupen-Malmedy und über die Verteilung der Kolonien.

Die Arbeiten der Kommissionen zeigten geringe Ergebnisse. So lehnte die erste Kommission die Zusatzvorschläge und Abänderungsanträge der Argentinier und Skandinavier ab. Im übrigen beauftragte sie eine Redaktionskommission mit der Beratung über die Wahl der vier ständigen Mitglieder des Völkerbundsrates. Die technische Kommission konstituierte sofort eine Reihe von Subkommissionen, worunter die zunächst wichtigste, die Gesundheitskommission, welche insbesondere die Bekämpfung des Typhus in Osteuropa an die Hand nehmen soll; es werden ihr ferner unterstellt die Ausrottung des Mädchen- und Kinderhandels, die Aufhebung des Opiumhandels, die Organisation des Handels und Transportwesens und in Verbindung damit die wirtschaftlichen und Handelsfragen. Tittoni, der dieser Kommission angehört, sprach von der wirtschaftlichen Gerechtigkeit in den Beziehungen der Staaten und verriet dadurch seinen schon geäußerten Plan, die Rohstoffmonopole der Großstaaten anzugreifen, worauf aber Englands Vertreter die Unabhängigkeit der technischen Organisation vom Völkerbund betonte und verlangte, daß die Kommission mit den einzelnen Nationen selbst zusammenarbeiten müsse. Das heißt also: Die Bevorzugten werden von Fall zu Fall über die Abgabe ihrer besondern Güter verhandeln und sich der internationalen Verteilung soweit möglich widersetzen... eine wichtige Tatsache für die nächsten Jahre.

Die Finanzkommission teilte sich in zwei Sektionen, eine finanzielle und eine eigentliche wirtschaftliche. Weiter tat sie nicht viel. Die Kommission über die Gerichtsbarkeit nahm zuerst den Schwur ihres Präsidenten entgegen, nicht auseinander zu gehen, bevor sie der Welt den internationalen obersten Gerichtshof geschenkt habe, kam aber doch zum Schluß, eher eine Art Schiedsgericht zu schaffen, und übertrug zuletzt die Geschäfte wieder an Unterkommissionen, die mit ihren Beratungen noch nicht am Ende sind.

Die beiden letzten Kommissionen durchbrachen das Brinzig der geheimen Vorberatungen. Die fünfte veranlaßte auf Antrag von Admiral Fisher und Dr. Ransse vor Wahl ihrer drei Subkommissionen eine große öffentliche Debatte, worauf die erste Subkommission die Aufnahme der nördlichen Randstaaten und Luxemburgs, die zweite über Desterreich, Bulgarien, Albanien und Liechtenstein, die dritte über die Ukraine und die kaukasischen Staaten samt Costa Rica zu entscheiden hat, wobei nach einem allgemeinen Schema verfahren werden soll: Welche internationalen Verpflichtungen übernimmt der Völkerbund, welche der aufzunehmende Staat, und welches sind die besondern Bedingungen für jeden. Erstes Resultat: Aufnahme Desterreichs!

Die sechste Kommission wünschte Abrüstung, ein Staatsmonopol für Waffenfabrikation... aber sie erreichte nichts Verbindliches. Frankreich bestand darauf, daß man die Sicherheit des einzelnen Staates berücksichtigen müsse, verriet also sein verhälltes Beto.

Und dann kam eine praktische Frage, die neben der litauischen alle Aufmerksamkeit auf sich zog: Die Vollversammlung beriet über die Rettung Armeniens. Viviani verspottete Cecils Anträge, die Versammlung möge „beschließen“. Was ist denn zu beschließen? Wir haben ja keine Machtmittel: Wir leisten hier nur Literatur. Besser, die Sache dem Obersten Rat überlassen, damit er eine Macht beauftrage, mit den Kemalisten zu verhandeln. Resultat: Zwei Beschlüsse! Nein, sogar drei. Erstens: Der „Rat“ möge handeln; zweitens: Die Versammlung möge eine neue Kommission für Armenien einsetzen; drittens: Es solle in Washington um Teilnahme gebeten werden, damit Kemal vor so vielen Völkern Respekt bekomme.

Nun werden wir ja sehen, ob die Beschlüsse an dem furchtbar tragischen Geschick des beinahe ausgerotteten Volkes etwas ändern.